

REUTER.

Die Stadtteilzeitung aus dem Reuterkiez
Oktober / November 2010



Foto: Susanne Beer

Zuhause das ist da, wo du bleibst, wenn du gehst. Über das Kommen, das Gehen - und das Wohnen im Reuterkiez.

Im Schwerpunkt auf den Seiten 3 bis 5

Seite 2

Neuer Bioladen:
Ein Non-Profit-Laden macht
Bio-Produkte erschwinglich

Seite 6

Kranke Kinder: Es läuft was schief, erklärt
Andreas Zintel vom Kinder- und
Jugend-Gesundheitsdienst im Interview

Seite 7

Nacht und Nebel: Reichlich Kunst
an manchmal ungewöhnlichen Orten
im November

Ladeneröffnung

Bio für kleine Geldbeutel

EDITORIAL

Bekanntlich werden in Berlin ALG II-EmpfängerInnen aufgefordert, ihre Mietkosten zu senken. Wer das nicht kann, muss eben ausziehen - und landet nicht selten in einem anderen Bezirk, weil die Mieten in der unmittelbaren Umgebung zu weit nach oben geklettert sind.

Dabei ist das »Recht auf Wohnen« in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen verankert: »Jeder Mensch hat das Recht auf (...) Wohlbefinden von sich und seiner Familie, einschließlich Nahrung, Kleidung, Wohnung (...).«, heißt es in der 1948 verkündeten Erklärung. Es wird Zeit, diesem Grundsatz zu seinem Recht zu verhelfen. Nicht irgendwo, sondern dort, wo Menschen Wurzeln geschlagen haben.

Mitmachen

Schwerpunkt der nächsten Ausgabe: »Bücher - Schreiben und Lesen« (erscheint am 3. Dezember). Wer einen Artikel schreiben möchte oder Ideen für eine Veröffentlichung hat, sollte sich Anfang November mit uns in Verbindung setzen. Momentan suchen wir vor allem auch Fotografinnen, die Lust haben, im Reuterkiez zu fotografieren.

Offenes Redaktionstreffen:

Mittwoch, 3. November, 18 Uhr,
Café Goldberg, Reuterstraße 40.
Redaktionsschluss für Termine im
Veranstaltungskalender: 17. November.
Kontakt: reuter@die-praxis-berlin.de,
Telefon: 29 778 689,

Die Redaktion



Gefördert durch die EU, die Bundesrepublik Deutschland und das Land Berlin im Rahmen des Programms »Zukunftsinitiative Stadtteil« Teilprogramm »Soziale Stadt« - Investition in Ihre Zukunft!

Peter ist schon seit früh um sieben da, um zwei Bäcker-Lieferungen sowie die neue Ware des Bio-Großhändlers entgegenzunehmen und die Verkaufsräume aufzufüllen. »Alles so regional wie möglich«, sagt er und nimmt seinen Platz hinter der Kasse ein. Früher war Peter Buchhändler. Doch Hugendubel sei nicht seine Welt.

Bevor die erste Kundin an diesem Mittwochmorgen den Bio-Laden betritt, fällt ihr Blick auf eine Tafel links neben der Eingangstür: »Liebe Leute, wir nehmen Euch gerne eure leeren Eierkartons ab. Bitte im Laden abgeben!«, steht darauf.

Der derzeit einzige Bioladen im Kiez hat noch den Charme des Neuen. Er heißt »Biosphäre«, wurde im Mai in der Weser-, Ecke Hobrechtstraße eröffnet und ist ein soziales Non-Profit-Projekt mit Cafébereich. Das bedeutet für die Kundin, die jetzt am Gemüsestand steht und zwei Auberginen einpackt: 2,79 statt 3,19 Euro das Kilo. Denn jedes Produkt hat zwei Preise: Der niedrigere gilt für diejenigen, die weniger als 850 Euro im Monat haben

- das ist mehr als die Hälfte der KundInnen. »Auch Menschen mit weniger Geld sollen sich Bioessen leisten können«, sagt Peter.

Der durch den Verkauf erwirtschaftete Gewinn fließt vollständig in das Projekt zurück, für ein größeres Warenangebot, für Fortbildungen - und für Löhne. Denn die sind bisher Mangelware: Von neun Leuten, die zurzeit in der Biosphäre ehrenamtliche Aufbauarbeit leisten, kann seit September eine erste Kraft entlohnt werden, eine Minijobberin. Im nächsten Jahr sollen zwei volle Stellen und zwei bis drei Minijobs dazu kommen. Der Laden soll eben auch als »Übungsfirma« dienen, etwa für BerufsrückkehrerInnen oder SchülerInnen. »Wenn was daneben geht, gibt es nicht gleich die rote Karte«, erklärt Diana, eine der beiden Ladengründerinnen.

Während Peter abkassiert, erzählt er von losen Eiern, die zufällig geliefert wurden und was ihm sonst noch so einfällt. Kleiner Kassenplausch am Vormittag, Non-Profit sei Dank.

ele



Sonja und Marion begutachten ihr Gemüse, Foto: Tim Zülch

Verkehr

Kleine Schritte

Bezirksbaustadtrat Thomas Blesing (SPD) will sich für einen Zebrastreifen über die Reuterstraße an der Ecke Weserstraße einsetzen. Das sagte er auf einer mit 30 AnwohnerInnen gut besuchten Veranstaltung des Quartiersmanagements, bei der eine vom Büro Spath + Nagel erarbeitete Verkehrsanalyse für den Reuterkiez vorgestellt wurde. Die von der AG Wohnumfeld angestoßene Analyse identifizierte eine Reihe von Bereichen, in denen vor allem mit »kleinen und billigen« Maßnahmen die Verkehrsbelastung begrenzt und die Sicherheit im Kiez erhöht werden könnte. Als weitere konkrete Maßnahme kündigte Blesing an, die Ausweisung einer »Spielstraße« am Weichselplatz zwischen

Lohmühlenbrücke und Pflügerstraße zu prüfen.

Weitere Vorschläge stießen hingegen beim Baustadtrat auf weniger offene Ohren. So sei zum Beispiel eine Asphaltierung der Reuterstraße viel zu teuer. Dort sollen stattdessen kleinteiligere Maßnahmen geprüft werden. Auch einer von AnwohnerInnen geforderten Geschwindigkeitsbegrenzung in der Pannierstraße erteilte er eine Absage, diese sei vor kurzem von der übergeordneten Verkehrslenkung Berlin abgelehnt worden.

Viele AnwohnerInnen brachten ihre Verbesserungsvorschläge ein. Diese sollen nun zusätzlich in die Verkehrsanalyse aufgenommen werden. timz

Mitsprache beim Campus Rütli

Nach den Baugrunduntersuchungen und der Festlegung des Bebauungsplans für das Gelände um die Gemeinschaftsschule ist nun der Zeitpunkt für einen öffentlichen Workshop gekommen. Dies entspricht den Forderungen des Quartiersbeirates. Er hatte bei der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung um eine stärkere Bürgerbeteiligung bei den städtebaulichen Planungen gebeten. Bei dem Workshop sollen die Wünsche und Bedenken der AnwohnerInnen erfasst werden. Er wird voraussichtlich am 15. November um 19 Uhr stattfinden: Mensa der Gemeinschaftsschule, Rütlistraße 41

Elterninitiative zeigt »Berufe im Kiez«

Die Elterninitiative Reuterkiez organisiert jetzt Besuche bei Werkstätten und Betrieben in und um den Kiez. Als Nächstes geht es am 8. November um 16.30 Uhr in die Biobäckerei Mehlwurm.

Wegen begrenzter Plätze wird um Anmeldung gebeten: initiative.eltern@gmail.com. Die Initiative will den Dialog zwischen Eltern, Schule und Kiez stärken und ein gutes Zusammenleben zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft fördern, auch durch gemeinsame Ausflüge. Derzeit ist ein eigener Verein in Gründung.

Weniger Geld

Die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung hat beschlossen, die Gebietskategorie für den Reuterkiez ab 2011 zu ändern. Dies wird zu einer erheblichen Reduzierung des Personal- und Fördermitteleinsatzes führen. Begründet wird dies mit der im Vergleich zu den 32 anderen Berliner QM-Gebieten positiven Entwicklung im Kiez. So ist z.B. die Schuldnerquote und die Anzahl der BewohnerInnen, die von Transfereinkommen leben, geringer als in vielen anderen Gebieten.

Auch das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung will sparen. Es plant eine Reduzierung der Städtebaufördermittel um 50 Prozent. Dies betrifft auch das Förderprogramm »Soziale Stadt«.

Kleine grüne Orte prämiert

Wer hat die schönste Baumscheibe? Das sollte bei einem Kiez-Wettbewerb herausgefunden werden. Doch die Frage muss offen bleiben, denn leider haben sich nur fünf HobbygärtnerInnen aus dem Reuterkiez beworben. Dabei gibt es ganz offensichtlich viel mehr BewohnerInnen, die sich auf diese Weise vor ihrer Haustür für ein schöneres Umfeld engagieren. Zum Dank und als Ermutigung zum Weitermachen erhalten alle Teilnehmenden jetzt einen Gutschein für Pflanzen in Höhe von 60 Euro.



Flüchtige Gestalten, Foto: Jule Felice Frommelt

Wohnen im Kiez

Kräftig an der Preisschraube drehen

Eng ist es geworden auf dem Berliner Wohnungsmarkt. Zumindest in einigen Innenstadtbezirken. Deutlich spüren das diejenigen, die auf Wohnungssuche in Friedrichshain, Kreuzberg oder im Prenzlauer Berg sind, wo die Mieten weit über dem Mietspiegel liegen. Auch im Nord-Neuköllner Reuterkiez macht sich dieser Trend bemerkbar, wenn die Mieten hier auch deutlich geringer ausfallen.

Der Reuterkiez lockt viele Kreuzberger und Friedrichshainer an - und sehr viele Junge. In den vergangenen Jahren gab es im Kiez einen massiven Zuzug von Leuten zwischen 18 und 35. Mit ihnen kamen die vielen neuen Kneipen. Das zieht TouristInnen an und mit ihnen kommen nun die Ferienwohnungen, besser gesagt: Immer mehr Wohnungen werden in Ferienwohnungen umgewandelt. Das macht es für diejenigen, die auf der Suche nach bezahlbarem Wohnraum sind, nicht leichter.

Suchen braucht seine Zeit

Manche können ein Lied davon singen, was es heißt, mit Schufa-Aus-

kunft, Gehaltsnachweis und einer Art »Zeugnis« des letzten Vermieters in der Tasche in einer Warteschlange vor einem Hauseingang in der Hobrecht-, Pflüger- oder Sanderstraße zu stehen und auf den hoffentlich neuen Vermieter zu warten. Das setzt unter Druck. Und lässt vor allem diejenigen, die es eilig haben, schnell zuschlagen.

»Das Wichtigste ist, nicht zu vorschnell eine zu hohe Miete zu akzeptieren«,

sagt Wilhelm Laumann vom Berliner Mieterverein. Er rät zu Besonnenheit bei der Wohnungssuche, damit sich die Mietschraube nicht noch weiter nach oben drehe. Wer im Kiez eine Wohnung für acht Euro Nettokaltmiete pro Quadratmeter mietet, kann sicher sein, kräftig an der Preisschraube zu drehen. Wer sich aber Zeit bei der Suche lässt, Bekannte fragt oder selber Aushänge macht, kann durchaus günstigeren Wohnraum finden – und tut was für den Kiez (und für den eigenen Geldbeutel).

Dreiviertel der Wohnungen im Kiez gehören privaten Einzeleigentümern, schätzt Laumann. Diese erhöhen die

Mieten meist nur bei Neuvermietungen. Probleme treten oft auf, wenn sie Ihr Haus an Kapitalanlagesellschaften verkaufen. Denn diese achten viel stärker auf eine hohe Rendite und versuchen, die Mieten im Bestand zu erhöhen.

Grundsätzlich müsse der Bund Ab-

hilfe schaffen, indem er die Miethöhe bei Neuvermietung stärker als bisher begrenze, meint Wilhelm

Laumann. Der Berliner Senat wiederum müsse das Problem endlich eingestehen und nicht mit dem Hinweis auf günstigen Wohnraum in Marzahn vom Tisch wischen. »Wir vom Mieterverein sagen, man kann Leute nicht einfach verfrachten. Jeder Mensch braucht sein soziales Netz.«

Wem eine Mieterhöhung ins Haus flattert

Aktive Verdrängung sieht Laumann bei BewohnerInnen, die Transferleistungen beziehen. Wenn die Miete steige, etwa bei Modernisierungen, könnten viele die Miete eben nicht mehr stemmen – und ziehen weg,

zum Beispiel die Sonnenallee runter, hat Laumann beobachtet. Ein Drittel der knapp 20.000 BewohnerInnen im Reuterkiez ist auf Transferleistungen angewiesen.

Einer Mieterhöhung sollte indes keineR sang- und klanglos zuzustimmen. Viele sind nämlich gar nicht zulässig, was schon an einfachen Formfehlern liegen kann. Und für eine genaue Prüfung hat jedeR MieterIn zwei Monate Zeit. Rechtliche Unterstützung bieten der Berliner Mieterverein und die Berliner Mietergemeinschaft, allerdings nur für Mitglieder. Im QM-Büro in der Hobrechtstraße 59 gibt es auch Informationen über kostenlose Beratungsangebote im Kiez.

Diana Engel



Wohnungsbesichtigung

Grausen bei der Wohnungssuche

Sonntagnachmittag in der Manitusstraße 17. Noch zehn Minuten bis zum Besichtigungstermin. Zwar ist die Straße nicht gerade eine der angesagtesten im Kiez, dennoch warten bereits zwanzig Personen gespannt darauf, was sie in der Wohnung erwartet. Die schräggehende Sonne wirft ein mildes Licht in die Häuserschlucht, die uniformen Wohnblocks in Grau und schmuddeligem Braun wirken dennoch lieblos und abgewohnt. Immer mehr Leute trudeln ein.

Frisch renoviert?

Lena ist 26 und arbeitet im Marketing. Sie sucht gemeinsam mit der Kunst-

historikerin Isabelle (28). In erster Linie in Kreuzberg und Neukölln, »weil wir uns hier sehr wohl fühlen und oft hier sind, auch ausgehmäßig«. Zurzeit wohnt sie noch im Bezirk Mitte. Endlich ist es soweit und das Warten hat ein Ende. Der Hausverwalter trifft ein. Mittlerweile ist unsere Gruppe auf vierzig Personen angewachsen: Ein junger Hippster mit der obligatorischen Umhängetasche aus LKW-Plane, ein englischsprechendes Pärchen mit Tattoos und Piercings im Gesicht, schweisgsame türkische Männer mit Gebetskette und Familie.

Laut Anzeige ist die Vier-Zimmer-Wohnung frisch renoviert. Der La-

minatboden im Flur scheint in Ordnung zu sein, aber Küche, Bad und ein Zimmer haben Wasserflecken in einigen Ecken. Renoviert sieht anders aus. Zwar liegt die Kaltmiete mit 540 Euro für die 100 qm eher im unteren Bereich, doch die Heiz- und Nebenkosten sind mit 278 Euro horrend.

Isabelle und Lena zeigen sich nach der Besichtigung enttäuscht: »Hast du den Schimmel gesehen.....?«, fragt Lena ihre Freundin. Außerdem wollte der Vermieter keine WGs. Um Ruhestörungen vorzubeugen, wie er sagt. Dabei haben Lena und Isabelle einen regelmäßigen Tagesablauf und Arbeit. »Da müssen wir das nächste Mal

wohl als lesbisches Pärchen gehen«, meint Lena, während sie ihr Fahrrad aufschließt.

Das Suchen hat Spuren hinterlassen

Auch Hassan ist enttäuscht. Der 28-jährige trägt einen gepflegten 10-Tagebart und eine blaue Häkelkappe. Wie bei so vielen Wohnungen waren auch bei dieser die Kosten zu hoch und die Ausstattung nicht gerade ideal. Seine Familie sucht schon seit über einem Jahr eine geeignete Wohnung im Kiez. »Wir haben uns sehr oft beworben«, sagt Hassan. Einmal hatten sie bereits eine mündliche Zusage, »doch dann ging meine Mutter mit und dann haben die gesagt, ,kriegten sie nicht mehr'. Ich weiß nicht, was der Grund ist. Ich will nichts Falsches sagen.« Hassan ist Bodyguard, dennoch wirkt er ängstlich. Die lange Zeit des Suchens und die schlechten Erfahrungen scheinen ihre Spuren hinterlassen zu haben.

Einige Straßen weiter treffen wir auf den Musiker Benjamin (27). Abgehetzt kommt er gerade mit seiner Freundin von einer anderen Besichtigung. Die Siebte oder Achte heute.

»Wir hatten heute Morgen einen ziemlich aggressiven Vermieter. Das waren halt 60 bis 70 Leute, die sich die Wohnung angeschaut haben und es durften immer nur fünf rein und eine Frau wollte sich ein Zimmer zweimal anschauen. Da hat er gemeint, sie soll raus, das wäre Hausfriedensbruch.«

Wir haben für heute genug gesehen. Mit Grausen denken wir an unsere eigene Wohnungssuche, die sich ebenfalls über ein gutes Jahr hingezogen hatte. Es wird eng im Reuter-Kiez.

Klaus Schlöpker und Bernd Kessinger



Verschwindende Menge, Foto: Susanne Beer

Interview

28 Jahre im Kiez

Christine Skowronska-Koch (49) wohnt seit 1982 im Reuterkiez. Redakteur Tim Zülch sprach mit ihr über den Wandel und die Kontinuitäten im Wohnumfeld.

reuter: Warum bist du hergezogen?

Skowronska-Koch: Das war eher Zufall. Mein Freund hat hier gewohnt und ich bin von zu Hause aus- und bei ihm eingezogen. Dann bin ich noch zweimal im Kiez umgezogen und wohne jetzt in der Sanderstraße.

reuter: Was hat Dich früher hier genervt?

Skowronska-Koch: Da ist viel gleich geblieben: Alle kippen ihren Müll auf die Straße, die Tretminen, die man

auch in den Parks findet. Später dann für die Kinder war es der Mangel an Grünflächen.

reuter: Was nervt Dich heute?

Skowronska-Koch: Bei vielen die jetzt in den Kiez ziehen gibt es so eine Stimmung: »Wir kommen jetzt und uns interessiert es gar nicht, was ihr hier alle vorher gemacht habt.« Es ist auch komisch, dass das hier `ne Touristenecke wird. Ich finde, das passt nicht so hier her.

reuter: Wie hat sich Deine Miete über die Jahre entwickelt?

Skowronska-Koch: In meiner zweiten Wohnung war die ziemlich moderat. Jetzt in der Sanderstraße ist das anders. Das ist ein sehr schönes

Haus, sehr gepflegt, aber da ist die Miete schon an der obersten Kante – für mich zumindest. Manchmal sieht man ja diese netten Zettelchen, was Leute zahlen wollen für eine Wohnung. Das könnte ich nicht zahlen. Wenn ich hier noch mal eine Wohnung suchen müsste, würde ich, glaub`ich, keine mehr finden.

reuter: Wer waren früher Deine Nachbarn und wer sind sie heute?

Skowronska-Koch: Gute Frage. Heute weiß ich es gar nicht so genau. In der ersten Wohnung, das war eine richtig schöne Hausgemeinschaft. Darum ist es uns auch sehr schwer gefallen, da auszuziehen. Wo ich jetzt wohne, werden eigentlich ständig Umzugskar-

tons rein und raus getragen. Manche vermieten ihre Wohnung unter. Wesentlich mehr als Grußkontakt gibt es da nicht.

reuter: Wann war für Dich die schönste Zeit im Kiez?

Skowronska-Koch: Ich würde sagen knapp bevor die große Hipp-Welle einschlug. Als die ersten kleinen Geschäfte aufgemacht haben und die ersten ein oder zwei Kneipen dazu kamen. Das war so vor drei Jahren. Da war bei fast allen, die hier schon lange wohnten, so `ne Stimmung: »Ach ja, das ist schön.« Wenn man das so mit'm Fotoapparat hätte festhalten können, aber das geht halt nicht.

Fragen : Tim Zülch

Wohnungsaflösung

»Ein Anruf und wir sind da«

In der Friedelstraße demolieren Männer Möbel. Der eine reißt unnachgiebig Polster ab, der andere zertritt Bretter auf dem Gehweg vor der Haustür. Das Demontierte kommt in einen alten Transporter, der Rest der Fuhre in den Laden in der Friedelstraße. Das sind Sachen, die noch nachgefragt werden: Verstärker, Waschmaschinen, Fernseher, Geschirrspüler, aber auch Kleinkram und Zierrat.

»Wir sind schnell, sauber, günstig, zuverlässig. Ein Anruf, und wir lassen alles stehen und liegen und sind sofort da, sobald Sie den Hörer aufgelegt haben«, erklärt Ahmad Zaher seinen Job. Anrufe solcher Art kommen von AnwältInnen, Hausverwaltungen oder Angehörigen. Der Auftrag lautet: Räumen Sie die Wohnung leer, entfernen Sie Fußbeläge, Teppichreste, Gardinen, machen Sie die Wohnung besenrein. Häufiger Hintergrund: Überschuldung, Mietzahlungsrückstand, Umzug ins Altersheim, Haftantritt, Tod. Ich hätte Ahmad und seinen Bruder gerne auf eine Zwangsäumung begleitet, aber da hat er schlechte Erfahrungen. Hausverwaltungen sehen Presse nicht so gerne. Natürlich.

Während ich mich im Laden umschaue, arbeitet er weiter. Stapelt hier etwas, rangiert dort Kisten. Die meisten Wohnungen seien unglaublich heruntergekommen und versifft. »Berlin ist eine Mülltonne«, sagt Ahmad. Manchmal entdeckt er Foto-



Tatkräftige Gesellen, Foto: Ute Haupe

alben. Sie zeigen glückliche Leute im Urlaub. So etwas macht ihn manchmal schon traurig. Wut und Verzweiflung eines Besitzers während der Räu-

mung kennt er natürlich auch. Und die Erleichterung bei den anderen: dass einer schnell herkommt, und man den ganzen Kram los ist. Diese

Erleichterung ist ihm wichtig. Sie gibt ihm das Gefühl, eine gute und nützliche Arbeit zu machen.

Was der interessanteste Fund war, den er bislang hatte? – Man hört ja immer Geschichten von tollen Funden. Ist aber alles Humbug. Denn er und sein Bruder betreten die Wohnung zuletzt. Erst kommt die Feuerwehr, einE ÄrztIn oder die Polizei. Die beschlagnahmt schon mal einiges. Dann kommt die Hausverwaltung und guckt sich die Wohnung in Ruhe an. Und am Ende kommt Ahmad und räumt den Rest ab.

Eine Kundin entdeckt eine Schachtel mit gestapelten Briefen: »Mensch, da könnte man eine ganze Familiengeschichte rekonstruieren.« In den Laden kommen viele SchauspielerInnen und KünstlerInnen, »Multikulti-Leute«, wie Ahmad sagt. Menschen, die von der bisher günstigen Lebenshaltung im Reuterkiez profitieren und bei ihm nach Schnäppchen suchen. Wenn er jedoch nicht ständig neue Sachen da hat, bleiben sie irgendwann weg. Am meisten wünscht sich Ahmad, dass der Kiez so bleibt, wie er ist. Doch KünstlerInnen werten das Viertel auf, machen es reizvoll für wohlhabende Leute, Trendlokale kommen und die Mieten steigen. Eine höhere Miete trifft Ahmad als Kleinverdiener besonders schwer. Denn auch er selbst möchte schließlich nicht in Mietzahlungsrückstand geraten...

Die zerkleinerten Möbel müssen noch vor Feierabend auf den Sperrmüll. Die beiden springen in den Lieferwagen und brausen davon. Elf bis zwölf Stunden werden sie am Ende gearbeitet haben. Ein Werktag wie jeder andere.

Maximilian Schach

Informationen

Unterstützung für MieterInnen:

Berliner MieterGemeinschaft e.V.
Möckernstraße 92
Tel.: 216 80 01
www.bmgev.de

Berliner Mieterverein

Hasenheide 63
Tel: 226 260
www.berliner-mieterverein.de

Bei Mietschulden, Kündigung, Räumungsklage:

Wohnhilfe Pflügerstraße
Pflügerstraße 24
Tel: 623 99 03
wohnhilfe@lukas-gemeinde.de
www.lukas-gemeinde.de/wh

Berliner Mietspiegel:

www.stadtentwicklung.berlin.de/wohnen/mietspiegel

Nachbarschaftsinitiative**Pallotti macht mobil**

Gestern rief eine ältere Dame beim Pallotti-Mobil an, weil sie nicht mehr weiter wusste. Sie muss in eine billigere Wohnung umziehen, hat aber überhaupt kein Geld für den Umzug. Ihre Rente ist zu mager.

Ein typischer Fall für das Team vom Pallotti-Mobil in der Nansenstraße. Die Nachbarschaftsinitiative greift Leuten unter die Arme, die wenig Geld haben, zum Beispiel bei Umzügen, Renovierungen oder Reparaturen. 20 Leute sind derzeit mit dabei: Alleinerziehende, RentnerInnen, RollifahrerInnen, Männer, die obdachlos, Frauen, die süchtig waren. »Ein bunt gemischtes Team eben«,

sagt Nadia die als Sozialmanagerin beim Pallotti-Mobil arbeitet, »gleichberechtigt, denn wir haben hier keinen Chef«, betont sie. Einige arbeiten ehrenamtlich mit, andere als MAE-Kräfte.

Das Pallotti-Mobil ist eine Initiative der Pallottinischen Gemeinschaft der katholischen St. Christophorus-Gemeinde. 1998 wurde es aus der Taufe gehoben, zunächst ausschließlich für Frauen mit Gewalterfahrungen, die in einer anderen Wohnung ein neues Leben anfangen. Bis heute arbeitet das Pallotti-Team mit Berliner Frauenhäusern zusammen und kommt mit einem seiner beiden Transporter, wenn

etwas repariert werden muss oder ein Umzug ansteht.

Doch im Lauf der Jahre hat sich der Kreis derjenigen, die Hilfe brauchen, erweitert. Und so fährt das Pallotti-Mobil auch zu einer alleinerziehenden Mutter nach Steglitz oder zu der oben genannten Rentnerin. Denn meistens melden sich ältere oder kranke alleinstehende NeuköllnerInnen, die kein Geld für einen Handwerker oder ein Umzugsunternehmen haben. ele

Pallotti-Mobil e.V.

Nansenstrasse 7, Tel: 629 82 645



Aktives Spielen macht gesund, Foto: Susanne Beer

Konferenz

Gesunde Kinder

Übergewicht, Karies oder mangelnde Motorik. Viele Kinder im Reuterkiez sind nicht gesund. Am 16. September fand nun die erste Neuköllner Gesundheitskonferenz statt. Rund 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmer diskutierten, wie die Gesundheit der Kinder im Bezirk verbessert werden kann. In insgesamt vier Diskussionsforen wurden dazu konkrete Ideen erarbeitet.

In Anwesenheit von Bezirksstadtrat Falko Liecke und Jugendstadträtin Gabriele Vonnekold hielt Dr. Raimund Geene von der Uni Magdeburg-Stendal einen interessanten Einleitungsvortrag. Er zeigte, dass Gesundheitsprobleme von Kindern vor allem soziale Ursachen haben. Auch wenn sich die Gesundheitssituation der Kinder insgesamt positiv entwickle, kulminierten die Probleme bei den sozial Benachteiligten, so Geene. »Förderungen werden gerade von denen, die es am Nötigsten hätten, am Wenigsten in Anspruch genommen.«

Bei den jährlich stattfindenden Einschulungsuntersuchungen wird die Gesundheit und der Entwicklungsstand des Kindes untersucht.

Dr. Andreas Zintel vom Kinder- und Jugend-Gesundheitsdienst, auch Redner auf der Konferenz, hat die diesjährigen Einschulungsuntersuchungen in Neukölln durchgeführt. Er hat ganz ähnliche Erfahrungen gemacht.

reuter: Was sind eigentlich Einschulungsuntersuchungen?

Zintel: Es ist die einzige Pflichtuntersuchung zu der Schüler per Gesetz gehen müssen. Also der einzige Zeitpunkt, wo wir als Gesellschaft die Möglichkeit haben, zu gucken, wie geht es einem Kind, das unter uns lebt. Fühlt sich dieses Kind wohl und hat es sich normal entwickelt und kann es jetzt in die Schule.

reuter: Wie steht Neukölln bei den Einschulungsuntersuchungen im Vergleich zu anderen Bezirken da?

Zintel: Neukölln hat das Problem, dass die Einschulungsuntersuchungen im Vergleich zu den anderen Bezirken schlechter ausfallen. Seit man Einschulungsuntersuchungen macht, ist das so. Ähnlich schlecht ist die Situation in Kreuzberg-Friedrichshain und in Mitte.

reuter: Was passiert bei der Untersuchung?

Zintel: Es gibt einen Eltern-Fragebogen, es werden auch familienanamnestische Daten erhoben. Wir untersuchen die Kinder natürlich. Wir führen Leistungstests und einen Entwicklungstest durch.

reuter: Welches der Probleme, die Sie bei Neuköllner Kindern feststellen, macht ihnen am meisten Sorgen?

Zintel: Ganz klar! Mangelnde Sprachfähigkeit. Die Sprachkenntnisse, insbesondere im deutschsprachigen Bereich, beeinträchtigen den Lern- und Schulerfolg direkt. Das demotiviert und fördert die Erfahrung, nicht erfolgreich zu sein.

Der andere Punkt sind die mangelnden motorischen Fähigkeiten. Die Kinder sind oft nicht in der Lage, einfachste Zeichnungen zu vollziehen, weil sie es nicht gelernt haben. Sie müssen dann erst mühsam in der Schule lernen, wie man einen Stift hält, oder wie man ein Dreieck oder einen Kreis ausmalt.

reuter: Woher kommen diese Defizite?

Zintel: Es geht um die Teilhabe an der Gesellschaft. Die Angebote sind eigentlich da. Wir haben die Kitas, wir haben die Institutionen, auch die Helfersysteme, die zunehmend vernetzt arbeiten, aber die Akzeptanz ist das Problem. Gerade bei den Migranten. Diese gesellschaftlichen Angebote auch wahrzunehmen, daran mangelt es.

Wir müssen daher zeigen, dass es schön ist, wenn die muslimische Mutter mit ihrem Kind zum traditionellen Kochen geht und nebenan das Kind in einer Turngruppe mitmachen kann.

reuter: Inwiefern spielen soziale Faktoren eine Rolle?

Zintel: Wir prüfen das Einkommen nicht direkt, aber erfassen andere soziale Indikatoren: Ist derjenige in einem Arbeitsverhältnis oder ist er Hartz IV-Empfänger? Es gibt da eine gewisse Korrelation. Aber es gibt auch bildungsferne Eltern, die sehr wohl die Notwendigkeit von Bildung erkennen und ihre Kinder dahingehend fördern. Doch es gibt die Tendenz, dass bildungsferne Schichten auch sich bildungsfern entwickelnde Kinder haben.

reuter: Was läuft da schief?

Zintel: Diese Kinder werden im häuslichen Umfeld nicht mehr aktiv betreut durch ihre Eltern, sondern nutzen passiv den Fernseher oder den Computer. Der soziale Austausch wird in der Familie nicht gelernt.

reuter: Das heißt, es hat eher etwas mit Bildungsferne zu tun und weniger mit dem realen Einkommen?

Zintel: Ja, richtig. Es gibt durchaus Familien, die kommen mit Hartz IV bis zu einem gewissen Grad gut zurecht. Es gibt aber andere, die sind so unstrukturiert und nicht in der Lage, ihr Konsumverhalten zu reduzieren. Das ist eine Gruppe, die sicherlich auch mit viel mehr Geld nicht viel besser zurecht kommen würde.

reuter: Wie kommen sie nun an die Familien ran?

Zintel: Alle wissenschaftlichen Arbeiten zeigen, dass Sie mit Instrumenten von außen, gegen den Willen und gegen die Lebensauffassung einer Familie nichts erreichen werden. Sie müssen die Eltern unterstützen in ihrem Weg. Sie müssen die Eltern mit ins Boot nehmen. Das ist unser Weg und daran sollte man insgesamt arbeiten.

Fragen: Tim Zülch

Nacht und Nebel

Reichlich Kunst



Institut für Raumforschung, Foto: Christine Mederer

Familienzentrum

Herbstkurse

Das Familienhaus Neukölln Nord (FANN) bietet wieder neue Herbstkurse an. Am 5. Oktober startet der Elternkurs des Deutschen Kinderschutzbundes »Starke Eltern - starke Kinder«. Er findet immer dienstags von 10.30 bis 12.30 Uhr statt (10 Termine). Kinder werden während des Kurses betreut.

Immer donnerstags von 16 bis 17 Uhr findet ein Musikkurs für Kleinkinder ab 1,5 Jahren statt (10 Termine). Der Kurs läuft schon seit Ende September, Interessierte sollten sich bald an das FANN wenden. ele

Familienhaus Neukölln Nord
Hobrechstraße 42
Tel: 62 90 07 66

15 Jahre Wohnhilfe

Einweihungsfeier

Die Wohnhilfe Pflügerstraße möchte mit ihren NachbarInnen mit einem Glas Sekt anstoßen. Anlässlich der Einweihung der neuen Beratungsräume im Erdgeschoss und des 15-jährigen Bestehens öffnet die Wohnhilfe ihre Räume für die KiezbewohnerInnen und alle ansässigen sozialen und kunstorientierten Einrichtungen und lädt zum Kennenlernen und Informieren ein. Außerdem werden Bilder der Luxemburger Künstlerin Margrit Oesch präsentiert: »Farbvoll« lautet der Titel ihrer Ausstellung. Für einen kleinen Imbiss ist gesorgt. ele



12. November 13 bis 16 Uhr
Lukas-Gemeinde
Wohnhilfe Pflügerstraße 24
Tel.: 623 99 03

Kunstaussstellungen, Tanztheater, Kabarett, Filme – am 6. November gibt es davon reichlich in Neukölln: Das Kunstfestival »Nacht und Nebel« findet dann zum achten Mal statt. Zu den fast 150 Einzelveranstaltungen, die zwischen 18 und 24 Uhr auf dem Programm stehen, können sich die BesucherInnen mit einem kostenlosen Taxi-Service kutschieren lassen.

Interessierte können beispielsweise der Tänzerin Ricarda Schuh und ihrem Ensemble dabei zuschauen, wie sie den Zustand zwischen Schlafen und Wachen tänzerisch darstellen, im Second Hand Laden »arm und sexy« Kunst betrachten, die ohne Nennung der Künstlernamen ausgestellt wird,

oder im »Institut für Raumforschung« eine animierte Licht-Schatten-Installation erleben.

Beim »Nacht und Nebel« Festival wird Kunst auch an ungewöhnlichen Orten ausgestellt: So präsentieren einige KünstlerInnen ihre Werke in Privatwohnungen, die an diesem Abend für das Publikum geöffnet sind. Dabei sind die Veranstaltungen größtenteils kostenlos.

Da die Namensgebung in den letzten Jahren wiederholt für Diskussionen sorgte, wird sich »Nacht und Nebel« diesmal auch mit sich selbst beschäftigen. Hintergrund: Die Redewendung »bei Nacht und Nebel« erinnert an den »Nacht und Nebel-Erlass« der

Nationalsozialisten. Am 7. Dezember 1941 wurden circa 7000 Menschen deportiert und inhaftiert, die von den Nazis des Widerstandes beschuldigt worden waren.

Die Veranstalter wollen jedoch bei der Namensgebung bleiben und weisen daraufhin, dass die Redewendung schon lange vor den Nazis verwendet wurde. Darüber hinaus wünschen sie sich, dass die Gelegenheit zur Diskussion über den Umgang mit der deutschen Geschichte genutzt wird.

Dementsprechend steht ein Film auf dem Programm, der sich mit der Zeit des Nationalsozialismus auseinandersetzt: Der Dokumentarfilm »Forgiving Dr. Mengele« von Bob Hercules und Cheri Pugh erzählt die Geschichte von Eva Mozes Kor, die die medizinischen Experimente von Dr. Mengele in Auschwitz überlebt hat. Als ihre Zwillingsschwester an den Spätfolgen stirbt, reist Eva Mozes Kor nach Deutschland und setzt sich mit ihrer Vergangenheit auseinander. Der Film wird im Kunstraum »Art-Uhr« gezeigt. Dorothee Quarz

Weitere Infos: www.nachtundnebel.info
Samstag, 6. November 2010, 18 - 24 Uhr

ORi

Ein Lesebühnenbesuch

Wenn der Herbstwind um die Ecken fegt, dann sehnt man sich nach Kerzenlicht und Wohligkeit. Im ORi brennt nicht nur eine Kerze, sondern gleich ein ganzer Haufen. Der dunkelblaue Hauptraum mit seinen zusammengewürfelten Polstermöbeln wirkt wie ein gemütliches Wohnzimmer.

Hinter dem ORi, das es seit 2007 gibt, steckt das Forum künstlerische Bildmedien e.V. Auch nach ca. 400 Veranstaltungen wie Ausstellungen, Lesungen, Konzerten, Performances, Workshops und privaten Feiern ist das ehrenamtliche und unkommerzielle Engagement maßgeblich für den Verein. Ehrensache, dass jedeR mit anpackt - das Interieur, der Service, die Programmgestaltung läuft nach dem Motto »do it yourself«. Donnerstags findet im ORi unter der Überschrift »ich fang noch mal an« die Lesebühne Neukölln statt.

Maja Ludwig und Saskia Jaja, zwei junge Autorinnen, lesen am Abend des 2. September aus ihren Manuskripten. Der Raum füllt sich mit Stammgästen, Neugierigen und etwas Jungvolk der internationalen Neuköllner Künstlerbohème. Als die erste Vortragende auf der kleinen Bühne hinter der Schreibtischlampe Platz nimmt, wird es still, andächtig lauschen wir im Kerzenlicht. Auf den bequemen Plätzen am Fenster liegt sogar eine Decke bereit. In der kurzen Pause zwischendurch verteilen einige Gäste Flyer auf den Tischen. Viele, die ins ORi kommen, sind selbst AutorInnen, SängerInnen oder KünstlerInnen. Beim Rauchen vor der Tür oder beim Bier auf dem Sofa treffen sich Bekannte und Unbekannte, es ist nicht schwer, sich zu verquatschen. Schön, dass es hier junge Autorinnen und Autoren hautnah zu erleben gibt. Johanna von Stülpnagel

ORi, Bar - Galerie - Projektraum
Friedelstraße 8, Mi-So ab 19 Uhr

Impressum

Die Kiezzeitung *reuter* erscheint sechs mal im Jahr. Sie liegt an vielen Orten im Reuterkiez kostenlos aus. | **Hrsg.:** ZEMB GbR, Köpenicker Straße 187/188, 10997 Berlin, reuter@die-praxis-berlin.de | **Redaktion:** Diana Engel, Tim Zülch | **ViSdP:** Diana Engel (ele), Tim Zülch (timz) | **Layout:** www.bildargumente.de (Susanne Beer, Laura Maikowski) | **Druck:** Märkische Verlags- und Druck-Gesellschaft mbH Potsdam, Friedrich-Engels-Straße 24, 14473 Potsdam. Die Redaktion übernimmt keine Haftung für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos oder Illustrationen. Artikel mit Namensnennung geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder, und es wird keinerlei Haftung für deren Richtigkeit übernommen. Jegliche Nutzung von Beiträgen aus dieser Zeitung bedarf der Genehmigung durch die Redaktion.



Oktober

01 Fr	20 Uhr: Show »Frag den Abendwind« , Zsa Zsa Puppengesicht singt Lieder von Herz und Schmerz <i>Galerie Studio St. St., Sanderstr. 26</i>
02 Sa	21 Uhr: Konzert Werner Bettge Band (5 €) <i>Lagari, Pflügerstr. 19</i> 21 Uhr: Doppelkonzert Lasse Matthiessen und Band + Pan »The Ragtime Man« Salmenhaara , anschl. Ü 60 Party mit DJ Stahlrohr, <i>Popo Bar, Tellstr. 8</i>
03 So	19 Uhr: Konzert Kammerchor Incanta , Petite Messe Solennelle (12 / 8 €) <i>Nikodemus Kirche, Nansenstr. 12/13</i>
06 Mi	19 Uhr: Schmiede-Salon (11 € inkl. Buffet), Anm.: 56 82 49 01, <i>Frauentreffpunkt Schmiede, Richardplatz 28</i> 19 Uhr: Performance »Lass mich dein Frisör sein« mit Kira <i>Broschek, Weichselstr. 6</i>
08 Fr	19 Uhr: Vernissage »Die Melancholie des Reisens und andere Herbstgefühle« , Ausstellung von Anneke Gerloff, June Keser und Annette Köhn <i>Musenstube, Tellstraße 2</i> 19 Uhr: Vernissage Julia Beck »Wahlverwandtschaften« , (bis 23.10.), Do-Sa 15-19 Uhr, <i>Galerie R31, Reuterstr. 31</i> 20 Uhr: Ton Performance in 2 Teilen, Luke Munn »Send and Receive« , 1. Teil (2. Teil am 16.10.) <i>Able Galerie, Hobrechtstr. 28</i> 20 Uhr: Lesung Marx & Engels intim – Die Akstinat-Brüder lesen aus ihrem Hörbuch, <i>Broschek, Weichselstr. 6</i> 21 Uhr: Konzert »Wine For Breakfast« , Combine experimental omelette with traditional jazz brunch <i>Fräulein Frost, Friedelstr. 38</i>
09 Sa	21 Uhr: Konzert Welljazz (5 €) <i>Lagari, Pflügerstr. 19</i>
10 So	8 – 18 Uhr: Lagari Flohmarkt <i>Pflügerstraße,</i> <i>Infos: www.flohmarkt-reuterkiez.de</i> 11 Uhr: Konzert Piotr Czajkowski , Operetten- und Filmmusik (frei / Spende) <i>Nikodemus Kirche, Nansenstr. 12/13</i> 15 – 18 Uhr: Ausstellung »Eins zu Eins« , Präsentation von Arbeiten aus dem Workshop, <i>Kunstraum Art-Uhr, Weichselstr. 52</i> 19 Uhr: Travestieshow Berlin's Queens – Retro-Travestie, Tickets: 47 99 74 77 <i>Theater im Keller, Weserstr. 211</i>

12 Di	20 Uhr: Lesung Thilo Bock , aufschreiber+vorleser (frei) <i>Dilemma, Reuterstr. 23 / Ecke Donastr.</i> 20.30 Uhr: Lesung »Vier im Roten Kreis« <i>Schillingbar, Weserstr. 9</i>
15 Fr	20 Uhr: Show »Beim nächsten Make Up wird alles besser« , Show, Theater und Kabarett vor und hinter der Bühne <i>Galerie Studio St. St., Sanderstr. 26</i>
16 Sa	20 Uhr: Ton Performance in 2 Teilen, Luke Munn »Send and Receive« , 2. Teil <i>Able Galerie, Hobrechtstr. 28</i> 22 Uhr: Nachtmusik Nakadi (6 / 4 €) <i>Nikodemus Kirche, Nansenstr. 12/13</i>
17 So	9 – 18 Uhr: Nowkoelln Flowmarkt <i>Maybachufer, Infos: www.nowkoelln.de</i> 11 – 15 Uhr: Grüner Tisch für Jung und Alt: Kinderprogramm , Kids' Garden, <i>Hobrechtstr. 32 / Friedelstr. 39</i> 16 Uhr: Krümelkonzert mit Bill Direen (Singer / Songwriter) <i>Klötze und Schinken, Bürknerstr.12</i>
20 Mi	19 Uhr: Konzert »She Loves You Yeah Yeah Yeah« , Brit-Pop-Abend mit Larry Schuba (18 €), <i>Theater im Keller, Weserstr. 211</i> 20 Uhr: Italienischer Abend con Mauro Broschek, <i>Weichselstr. 6</i>
22 Fr	21 Uhr: Konzert »Transalpine Jazznachbarn« <i>Fräulein Frost, Friedelstr. 38</i>
23 Sa	21 Uhr: Konzert Franco Feel (5 €) <i>Lagari, Pflügerstr. 19</i>
24 So	12 Uhr: Führung in der St. Christophorus-Kirche mit Turmbesteigung , organisiert von der Elterninitiative Reuterkiez <i>Nansenstr. 4</i>
29 FR	20 Uhr: Show »Shake, Rattle and Roll« , Rhythm and Blues gesungen von Juwelia <i>Galerie Studio St. St., Sanderstr. 26</i> 20 Uhr: Konzert »Orlando Fragments« , Graef – Schippa – Moritz (10 / 7 €) <i>Nikodemus Kirche, Nansenstr. 12/13</i>

Weitere Kunst- und Kulturveranstaltungen auch für September unter:
www.kunstreuter.de
Der *kunstreuter* liegt auch in Kneipen, Galerien, Apotheken... im Kiez aus.

30 Sa	20 Uhr: Reinfeiern – Das Broschek wird Zwei <i>Broschek, Weichselstr. 6</i> 21 Uhr: Konzert And Friends Berlin (5 €) <i>Lagari, Pflügerstr. 19</i>
31 So	17 Uhr: B-Mix live , öffentliche Produktion einer Radio- & Fernsehsendung (frei) <i>Theater im Keller, Weserstr. 211</i>

November

03 Mi	18 Uhr: Offenes Redaktionstreffen reuter – Stadtteilzeitung aus dem Reuterkiez, <i>Café Goldberg, Reuterstr. 40</i> 19 Uhr: Schmiede-Salon (11 € inkl. Buffet), Anm.: 56 82 49 01, <i>Frauentreffpunkt Schmiede, Richardplatz 28</i> 20 Uhr: Literarischer Treff , <i>Clubraum von St. Christophorus, Nansenstr. 4,</i>
05 Fr	20 Uhr: Travestieshow StarDreams , Tickets: 479 974 77 (jeden Fr und Sa) <i>Theater im Keller, Weserstraße 211,</i>
06 Sa	18 – 24 Uhr: »Nacht und Nebel« – Neuköllner Kunstparcours <i>Infos: www.nachtundnebel.info</i> 19 – 24 Uhr: Vernissage »Self-Apocalypse & Musen-Bühne« , Illustrationen, Fotos und Video-Art von Bryn Chainey <i>Musenstube, Tellstraße 2</i>
08 Mo	16.30 Uhr: Führung durch die Vollkornbäckerei Mehlwurm im Rahmen der Veranstaltungsreihe »Berufe im Kiez« der Elterninitiative Reuterkiez <i>Pannierstraße 2</i>
17 Mi	Redaktionsschluß reuter Eure Termine für die nächste Ausgabe müssen jetzt beim <i>reuter</i> sein!
19 Fr	19.30 Uhr: Kleinkunstabend mit KünstlerInnen aus dem Kiez und internationalem Imbiss zugunsten der Flüchtlings- und Asylarbeit der Sankt Christopherus-Gemeinde , <i>Nansenstraße 4</i>
20 Sa	9 – 17 Uhr: Offenes Straßenfest des Türkischen Bildungsvereins anlässlich des Opferfestes mit Vorträgen, Musik, Malwettbewerb und Hüpfburg für Kinder. Kostenlose Bewirtung mit Opferfleisch <i>Reuterstraße</i>